

Die Anfänge der Schutzimpfung in Gießen

Im Jahre 1798 wurde auf dem europäischen Kontinent bekannt, daß eine Möglichkeit gefunden worden war, um den Pocken zu begegnen und ihnen ihren Schrecken zu nehmen. Der englische Landarzt Edward Jenner, auf einen Zusammenhang zwischen den Kuhpocken und den Menschenblattern aufmerksam gemacht, war diesen Hinweisen nachgegangen. Seine Versuche zeigten, daß eine Infektion mit den harmlosen Kuhpocken vor einer Erkrankung an den Menschenpocken schützte. 1796 nahm er die erste Impfung am Menschen vor. Zwei Jahre später erschien sein Werk über seine Forschungsergebnisse, mit dem er die Kuhpockenimpfung, die Vakzination [vacca = (lat.) Kuh] vorstellte.¹

Im Gegensatz zu den großen Epidemien wie der Pest seit dem Mittelalter oder der Cholera im 19. Jahrhundert waren die Pocken endemisch. Sie brachen immer dann seuchenartig aus, wenn ausreichend viele Individuen einer Infektion ungeschützt gegenüberstanden, also durch eine frühere Konfrontation mit der Krankheit noch keine Immunität erworben hatten. So erklärt es sich, daß die Blattern als eine Kinderkrankheit galten, die in zyklischen Abständen von vier bis sechs Jahren, begünstigt von Kriegszuständen und der damit einhergehenden größeren Mobilität oder Mißernten mit nachfolgend schlechterer Ernährungslage, die Bevölkerung verstärkt heimsuchten.

Traten die Pocken als ein latentes Problem also nicht so spektakulär auf wie andere Seuchen, so darf eben das keineswegs über ihre außerordentliche Bedeutung hinwegtäuschen: Eine Ansteckung war nahezu unausweichlich, nur etwa fünf Prozent der Bevöl-

kerung besaßen eine natürliche Immunität gegen den Pockenerreger, ein Orthopoxvirus. Die Blattern dauerten etwa 3 Wochen und waren nach den Berichten sehr schmerzhaft. Die Menschen blieben häufig mit Pockennarben gezeichnet, oftmals hatte die Erkrankung aber auch Erblindung², Lähmungen oder andere dauerhafte Ausfallerscheinungen zur Folge. Abgesehen von solchen bleibenden Schäden wiesen die Pocken, je nach Art und Ausprägung ihres Auftretens, eine erhebliche Mortalitätsrate auf: Nach zeitgenössischen Schätzungen erlagen den Blattern im Deutschland des 18. Jahrhunderts bei einer Bevölkerungszahl von ca. 28 Millionen jährlich etwa 70 000 Menschen, europaweit forderten sie von ca. 60 Millionen Einwohnern etwa 400 000 Opfer pro Jahr!³ Die Pocken, die zweithäufigste Todesursache nach den Lungenkrankheiten, „war ein Hauptfaktor für die mangelnde Zunahme der Population.“⁴

Vor diesem Hintergrund erregte Jenners Schrift großes Aufsehen.⁵ Vorzugsweise waren es praktizierende Ärzte, die sich in allen Gegenden Deutschlands mit diesem Verfahren auseinandersetzten, galt es doch zunächst, die Methode auf ihre Stichhaltigkeit und Zuverlässigkeit hin abzuklären und als medizinisches Verfahren zu sichern. Zu Ende des Jahres 1799 nahmen Stromeyer und Ballhorn in Hannover die ersten Impfungen vor, denen bald zahlreiche Ärzte nachfolgten.

Im Jahr 1800 herrschte in weiten Teilen Deutschlands eine Blatternepidemie, die sehr viele Opfer forderte. So auch in Gießen, damals eine Stadt mit etwa 6000 Einwoh-



Abb. 1: Pockenkrankes Kind (Photographie, ca. 1911)
Aus: E. Wolff: Die Schlacht auf dem Zahlenberge, in: R. Münch (Hg.): Pocken zwischen Alltag, Medizin und Politik. Begleitbuch zur Ausstellung, Berlin 1994

nern.⁶ Bereits wenige Jahre vorher, 1792 und insbesondere 1796, waren zahlreiche Kinder an den Pocken gestorben.⁷ Die hohe Mortalität hatte dazu geführt, daß im Gegensatz etwa zu den beiden darauffolgenden Jahren, die einen leichten Bevölkerungszuwachs und damit eher den Normalzustand ausweisen, sich das Verhältnis der Geborenen und Gestorbenen umkehrte.⁸ Die neuerliche Epidemie begann im Herbst 1799 und dauerte bis in das Frühjahr 1801 an. Für das Jahr 1800 wird angegeben, daß in der Kirchengemeinde der Stadtkirche 175 Personen beerdigt wurden und damit 67 mehr gestorben als geboren worden sind.⁹ Vom 15. Juli 1800 bis zum 15. Januar 1801 erkrankten 222 Menschen an den Blattern, von denen 76 starben.¹⁰

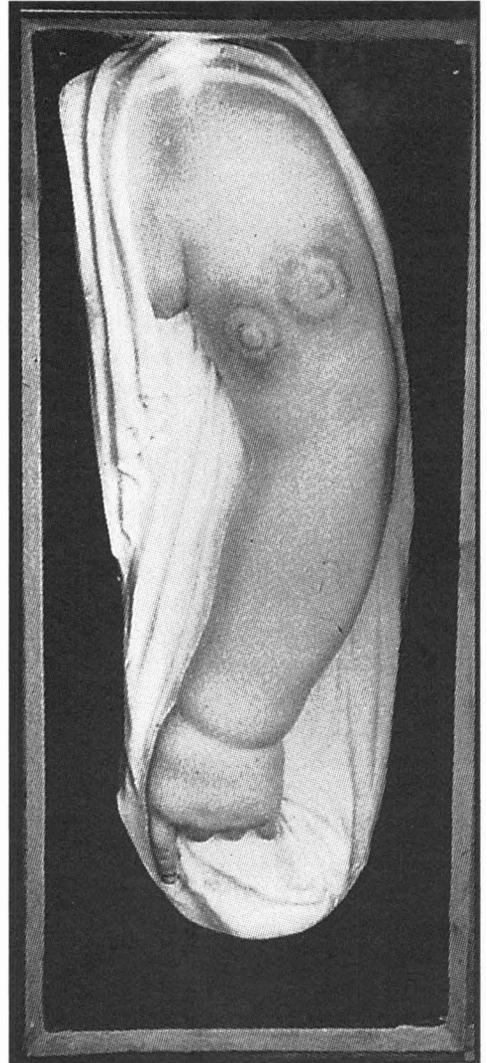


Abb. 2: Ein aus Wachs geformter Kinderarm (koloriert) zeigt Impfbläschen, wie sie nach der Vakzination auftreten. Original in der Grundschule Ulmenallee Bückeburg

„Nie hat wohl ein Übel fürchterlicher gewüthet, nie sind seit langer Zeit einer Krankheit mehrere Opfer gefallen, als der dieses Jahr herrschenden furchtbaren Blatter-Epidemie. Sie raffte unaufhaltsam in manchen Gegenden eine unbeschreibliche Menge Kinder hinweg. Alle ärztliche Hülfe war umsonst; Systeme und Theorien der fruchtbarsten medizinischen Spekulanten scheiterten an diesem Übel. Wie viele Mütter jammern noch über dem Grabe der Geliebten, die ihnen der frühe Tod entriß, und

deren nicht eins verschonte. Mancher Vater sah die Hoffnung und den Stolz seines Lebens, die Stütze alter Tage, ins Grab sinken; iammernd beklagen kinderlose Eltern den Verlust ihrer Lieblinge, die ihnen so früh in die Ewigkeit vorausgingen. Greise wanken am Stabe zur Gruft ihrer Enkel, die noch kurz vorher um ihre Knie gaukelten, und die süßen Nahmen Vater, Mutter und Grosvater lallten, und deren Blüte ein früher Sturm entblätterte. Grausend heulen jetzt rauhe Herbst=Orkane schon durch das dürre Gras der Gräber, welche die Leichname noch lange beweinter Kinder in ihrem Schosse verbergen, deren unschuldige Spiele der liebliche Strahl der Frühlings=Sonne noch beschien.“¹¹

Schonungslos und ergreifend zugleich ist der Situationsbericht über die Lage im Gießener Raum im Jahr 1800. Und er vermittelt als elementare Erfahrung: Die Pocken grassieren in einer Weise in der Bevölkerung, daß die Ordnung des Lebens durchbrochen, der natürliche Gang der Dinge auf den Kopf gestellt wird!

In dieser Zeit lassen sich die ersten Bemühungen um die Einführung der Vakzination in Gießen nachweisen. Als Pioniere der Imp-

fung haben Dr. Franz Hessert und der Tierarzt Hauptmann Friedrich Pilger zu gelten. Hessert, zunächst Stabschirurg in hessendarmstädtischen Diensten, wurde 1798 eine außerordentliche, 1799 eine ordentliche Professur der Medizin an der Gießener Universität übertragen.¹² Eine ausgedehnte Auslandsreise nach Wien, die der medizinischen Fortbildung gewidmet war, hatte er offenbar dazu genutzt, an den dortigen ersten Impfversuchen Carros teilzunehmen.¹³ Im Juli 1800 schickte er sich an, eigene Experimente durchzuführen und damit die englischen Ergebnisse nachzuvollziehen und zu überprüfen. Er ließ sich aus dem Londoner Impfinstitut Impfstoff schicken, kaufte sich eine Kuh und nahm die Vakzination vor, „damit wir uns gewis von der Ächtheit und der Güte des Gifts überzeugen könnten“,¹⁴ wohl aber auch zur Gewinnung weiteren Impfstoffs.¹⁵ Dieses forderte allerdings den Protest der Gießener Bürgerschaft heraus, die



Abb. 3: A. Zimmermann: Impfstube, 1864. Radierung nach dem Gemälde. Aus: H. Vogt: Das Bild des Kranken, München 1969, S. 108

befürchtete, durch derartige Experimente könnte ihr Viehbestand von den Kuhpocken bedroht werden.¹⁶ So wurde in diesem Streitfall auch die medizinische Fakultät der Gießener Universität um eine Stellungnahme gebeten, die der Vakzination gegenüber kritisch ausfiel. Unter anderem heißt es in dem Gutachten, „nach medizinischpolizeylichen Grundsätzen müssen Menschen u. Vieh möglichst vor Krankheiten, besonders vor neuen, deren Werth noch insofern nicht unbezweifelt dargethan ist, daß durch sie größere Krankheiten [etc.] verhütet werden, stets gesichert werden.“ Da dies momentan noch für die Impfung der Fall sei, stelle sich die Alternative, die Kuhpockenimpfung gänzlich zu verbieten oder sie nur unter Aufsicht einer entsprechenden Kommission zu erlauben. Das Votum der Fakultät lautet, die Impfung solle einstweilen Privatsache bleiben.¹⁷

Weiteren Versuchen wurden also „von Polizey wegen“ „einige Schwierigkeiten in den Weg“ gelegt, so daß die beiden Gießener die Kuh in das Marburger Tierarzneyinstitut brachten, um dort ihre Arbeiten fortzusetzen.¹⁸ Wider Erwarten zeigte sich Landgraf Ludwig X. den Experimenten gegenüber jedoch aufgeschlossen. Indem er sich auf neueste ausländische Nachrichten stützte, erlaubte er deren Fortsetzung ausdrücklich, nicht, ohne der hiesigen Verwaltungsbehörde einen deutlichen Verweis zu erteilen: „Wenn die Polizei sich über diese Verfügung beleidiget finden sollte, so müßte ich glauben, daß sie gegen alle neueren Versuche wäre und also keinen Sinn dafür hätte, was zur Verbesserung des gemeinen Lebens nützlich werden könnte mit der Zeit.“¹⁹ Darüber hinaus gab er Hessert im November 1800 die Erlaubnis zur Vakzination, was dieser alsbald öffentlich anzeigte.²⁰

Es ist nicht nur die Genugtuung dessen, der gegen alle Widerstände nun von höchster Stelle ins Recht gesetzt wird, sondern es ist auch der Unmut dessen, der weiß, was die

vier Monate Verzögerung im Kampf gegen die Pockenseuche bedeuteten. „Welche Wohlthat für unsere Gegend wäre es gewesen, wenn man, als ich im Julius vorigen Jahres die ersten Versuche an Menschen, und *meiner eigenen, abgesonderten Kuh, auf meine Kosten anstellen wollte*, solchen Unterricht nicht verachtet hätte. Während der Zwischenzeit, bis den 14. Nov. wo ich von unserem gnädigsten Fürsten endlich, die mir *hier* verweigerte Erlaubnis erhielt, impfen zu dürfen, starben wenigstens hier und in Darmstadt über 500 Kinder, an den natürlichen Pocken. Diese so laut sprechende That-sachen, machen alle weitere Bemerkungen unnöthig.“²¹

Um so dringlicher mußte es sein, daß die Impfungen nun unmittelbar anliefen. Hessert und Pilger bieten an, jeden Arzt auf Verlangen mit Impfstoff zu versehen. Sie selbst impfen täglich von zehn bis zwölf Uhr auf Anfrage unentgeltlich bei sich oder in Privathäusern. Bei längeren Wegstrecken bitten sie um Erstattung der Reisekosten. Sie erklären sich ausdrücklich bereit, bei Bedarf Impflinge vorzustellen, um den Verlauf der Kuhpockeninfektion zu demonstrieren und damit zugleich von ihrer Harmlosigkeit zu überzeugen. Und sie stellen die bei ihnen vorhandene Literatur bereitwillig zur Verfügung, um anderen Ärzten eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Verfahren und dem Stand der Erkenntnisse zu ermöglichen.²² Unmittelbar nach der Freigabe der Impfung durch den Landgrafen erscheint die ‚Broschüre‘ *Einige Worte an das Publikum über die Kuhpocken und deren Impfung* mit der Absicht, über die Vakzination aufzuklären und sie bekannter zu machen. Sie wurde unter allen Geistlichen, Beamten und Ärzten ausgeteilt.²³

Überzeugt von dem Segen der Schutzimpfung entfalten Hessert und Pilger alsbald in uneigennützigem Einsatz vielseitige Aktivitäten.²⁴ Es hat zunächst den Anschein, als stoße die Vakzination auf einhellige Zustim-

mung und gewinne zusehens an Boden. Bereits am 3. Dezember wird gemeldet, daß schon 41 Kinder geimpft worden seien, fünf von Prof. Müller, eins von Prof. Nebel, sechzehn von Dr. Wortmann, neunzehn von Prof. Hessert. Ob alle Impfungen erfolgreich verlaufen seien, könne man noch nicht sagen. Bei keinem aber seien bislang gefährliche Zufälle aufgetreten.²⁵ Bis Mitte Dezember sind im Gießener Raum (Grünberg, Rabenau, Busecker Tal und Wieseck) 117 Kinder vakziniert worden.²⁶

Zu den ersten Impfungen in Gießen zählten auch die drei Kinder der Familie Rayß, die bereits früher zwei Töchter durch die Blattern verloren hatte. Die Vakzination wurde am 30. November vorgenommen, aber mit jeweils unterschiedlichem Erfolg. Während eins der Kinder einen regelgerechten Verlauf zeigte, schlug die Impfung bei einem anderen nicht an und wurde wiederholt; das dritte Kind wies zwar ein pustulöses Exanthem auf, hatte aber keine Anzeichen von Fieber. Gleichwohl attestierte ein Arzt den Erfolg der Impfung, und hierdurch getäuscht, verlor die Familie kurz darauf ihr drittes Kind infolge einer Infektion mit den Menschenblattern!²⁷ Um solchen Vorkommnissen vorzubeugen, die geeignet sein konnten, die Impfung insgesamt in Mißkredit zu bringen, reagiert Hessert unverzüglich mit der ausdrücklichen Feststellung: „Die Kuhpocken= Impfungen sind gegen die Ansteckung der natürlichen Blattern dann erst gesichert, wann sie ein kleines Fieber, den 4ten, 7ten, oder 9ten Tag gehabt haben, und die Impfpustel mit einem grosen, rothen und harten Ring umgeben ist. Sie können also, so lange diese Zeichen nicht eingetreten sind, auf Sicherheit gegen Ansteckung nicht trauen.“²⁸ Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, daß offenbar in vielen Fällen die Impfung nicht anschlug und deshalb mehrfach wiederholt werden mußte, wobei sich die Frage nach der Qualität des Impfstoffs stellte. Auch dazu beziehen Hessert und Pilger Stel-

lung. Sie verweisen darauf, daß alle mit der Impfung beschäftigten Ärzte, auch sie selbst, die gleichen Erfahrungen machen, erklären aber ausdrücklich, für die Echtheit und Güte der von ihnen versandten Impfmaterie zu bürgen. Neben Hinweisen auf besondere Umstände, die einen Mißerfolg verursachen können, geben sie insbesondere Anweisungen für die vorteilhafteste Methode zu impfen. Gegenüber Praktiken, mittels Blasenpflaster oder Einlegen eines getränkten Fadens in eine Hautwunde den Impfstoff zu applizieren, empfehlen sie das Verfahren, mit einer Lanzette Stiche in der Haut zu setzen und so die Kuhpockenlymphe einzubringen.²⁹

Die weitere Entwicklung verlief durchaus positiv. Das zeigen etwa die Berichte in der *Landzeitung*, der es ein besonderes Anliegen war, der Vakzination zum Durchbruch zu verhelfen und die in den folgenden Jahrgängen zahlreiche Erfolgsmeldungen enthält.³⁰ Schon bald ist die Nachfrage nach Impfstoff derart groß, daß Hessert und Pilger nicht allen Aufträgen unmittelbar nachkommen können.³¹ Dies ist ein Beleg dafür, daß vielerorts die Bereitschaft zur Impfung vorhanden ist und Ärzte bemüht sind, für den Anfang taugliche Kuhpockenlymphe aus Gießen zu erhalten.³² Im Frühjahr 1801 sind den Angaben von Hessert und Pilger zufolge im Gießener Raum weit über 2000 Menschen jeden Alters geimpft³³, und im August des Jahres berichten sie: „Die Kuhpockenimpfung ist jetzt in hiesiger Gegend allgemein. Auch in den entlegensten Dörfern lassen die Landleute ihre Kinder impfen. Blos von hier aus wurden theils durch uns, theils durch andere Ärzte nahe an 3000 Kinder mit Kuhpocken geimpft. Und rechnen wir die Impfungen hinzu, welche wir noch veranlaßten, und wozu wir Gift versendeten, so möchte die Zahl leicht das Duplum übersteigen.“³⁴ An einzelnen Orten des Umlandes konnten sogar Reihenimpfungen vorgenommen werden, wo-

durch die Epidemie effektiv bekämpft wurde.³⁵

Dabei zeigt sich, daß neben den Ärzten insbesondere den Pfarrern und Schullehrern eine ganz entscheidende Funktion zukam. Sie nahmen häufig eine Vorreiterrolle ein, indem sie ihre eigenen Kinder impfen lassen. Sie, die in den Ortschaften Autoritätspersonen darstellen, geben damit ein Vorbild und bieten zugleich die Gelegenheit, die tatsächliche Wirksamkeit der Impfung zu demonstrieren.³⁶ Das hatte gegenüber anderen Strategien zur Förderung der Impfbereitschaft wie den vielfältigen Aufklärungskampagnen oder der Aussetzung von Prämien eine nicht zu unterschätzende Überzeugungskraft. Die Bevölkerung wurde nicht nur über den Nutzen der Vakzination belehrt, sondern ihre tatsächliche Schutzwirkung konnte im Alltag unmittelbar verfolgt werden. Es war mitzuerleben, wie die geimpften Kinder gegen jede Ansteckung gefeit waren, obwohl sie engsten Kontakt zu anderen, mit den Pocken infizierten Kindern hatten, ja selbst mit ihnen in einem Bett schliefen, wie in den zahlreichen Berichten immer wieder hervorgehoben wird.³⁷

Trotz solcher allerorten zu verzeichnenden Erfolge war die Einführung der Schutzimpfung gleichwohl mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden und machte keineswegs nur geradlinige Fortschritte, wie es in der zeitgenössischen Berichterstattung und den Darstellungen ihrer Befürworter zunächst den Anschein hat. Dr. Ernst Schwabe, Professor und Landphysikus in Gießen, zieht im September 1801 eine eher enttäuschende Bilanz. Trotz seines Angebots, unentgeltlich zu impfen, sei es bislang nur in einem der vier Ämter seines Physikatsbezirks (Kleinlinden) gelungen, eine flächendeckende Durchimpfung zu erreichen. „Es scheint also, da ich, ungeachtet meines Anerbietens, überhaupt, in meinem Physikatsbezirke, bis jetzt nur hundert und etliche fünfzig Kinder inoculirt

habe, – klar zu seyn, daß entweder die übrigen Gemeinden von ihren Lehrern, weder auf den Kanzeln, noch in den Schulen, von dieser guten Sache, gehörig unterrichtet worden, oder daß die Bemühungen dieser Männer, die Vorurtheile dagegen zu entkräften und auszurotten, bis jetzt noch fruchtlos gewesen sind.“³⁸

Von der Annahme ausgehend, daß der unzureichende Erfolg sicherlich weniger auf Unkenntnis und fehlender Information über die Schutzimpfung zurückzuführen ist, müssen es also schwer zu überwindende Vorurteile sein, die einer allgemeinen Akzeptanz im Wege standen. Nach Schwabe ist einer der wichtigsten Vorbehalte, daß man mit der Impfung dem Willen Gottes vorgreife.³⁹ Zwar erklärt er dies als einen „lächerlich[en]“ Einwand „einfältige[r] Frömmlinge“⁴⁰, tatsächlich handelt es sich hierbei jedoch um tiefverwurzelte, religiös gebundene Erklärungsversuche für das Phänomen Krankheit, das als eine von der göttlichen Vorsehung beschlossene Schickung betrachtet wird und dem auf diese Weise eine Sinnhaftigkeit zugesprochen werden kann. Es wäre vermessen, wollte der Mensch hier eingreifen. Solche tradierten Vorstellungen, von denen mehrfach berichtet wird⁴¹, lassen sich auch im Zeitalter der Aufklärung nicht mit dem vergleichsweise lapidaren Hinweis überwinden, dann sei damit über jede Art medizinischer Prophylaxe wie etwa den allseits vielpraktizierten Aderlaß ebenfalls das Verdikt gesprochen.⁴² So lehnen auch die Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft die Impfung grundsätzlich ab.⁴³ Zur Überwindung solcher im Glauben begründeter Auffassungen war insbesondere der Einsatz der Geistlichen und ihre Kooperation mit den Ärzten gefordert. Ihre vorzügliche Aufgabe war es, in der Bevölkerung die Idee einer Gesundheitspflicht zu verankern, die auf moralisch-religiöser Grundlage die Sorge um die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit verlangt.

Andere Vorbehalte ergaben sich aus der Vorstellung, die noch weithin über das mit den Blattern einhergehende Krankheitsgeschehen verbreitet waren. Trotz der zeitgenössischen Ansteckungstheorien kontagiöser oder miasmatischer Krankheiten herrschte im Fall der Pocken, von denen ja nahezu jeder betroffen wurde, noch die tradierte Lehre, sie seien der Ausbruch eines dem Menschen von Geburt an mitgegebenen Krankheitsstoffes.⁴⁴ Dieser werde mittels des über den ganzen Körper verbreiteten Hautauschlags abgesondert. Demnach stellten die Blattern sich als ein notwendiger Reinigungsprozeß dar, der nicht durch eine Impfung verhindert werden dürfe, da ein im Körper verbleibender Krankheitskeim womöglich noch schwerwiegendere Leiden verursachen könne.⁴⁵

Ein weiterer Vorbehalt gegen die Vakzination ergab sich daraus, daß dem Menschen ein – noch dazu pathogener – tierischer Stoff appliziert wurde, was befürchten ließ, daß dadurch tierische Krankheiten auf den Menschen übertragen würden, wenn dieser sich nicht sogar in seinem Wesen verändere und seine animalischen Eigenschaften stärker hervorträten.⁴⁶ Auf die Frage der Zoonosen antworteten Hessert und Pilger mit dem Hinweis auf den unbedenklichen Genuß tierischer Nahrungsmittel, die eine weit nähere Verbindung mit den Körpersäften eingingen als die Pockenmaterie.⁴⁷ Angesichts solcher grundsätzlicher Vorbehalte gegenüber einer gattungsübergreifenden medizinischen Manipulation mußte dieses ein durchaus vordergründiges, wenn auch typisches Gegenargument bleiben.

Schließlich war auch die Ärzteschaft keineswegs einhellig für die Impfung. Es war offenbar insbesondere eine Publikation des Frankfurter Arztes Müller, die im Gießener Raum für Irritationen sorgte.⁴⁸ Er warnte davor, die Vakzination vorschnell zu propagieren, denn er hielt, wie der Titel bereits klarlegt, die Kuhpocken für eine eigenständige

Krankheit, die sich wesenhaft von den Pocken unterscheide.⁴⁹ Da es keine ursächliche Verbindung zwischen beiden gebe, bestehe auch kein Grund zu der Annahme, daß mittels der Vakzination ein Schutz vor den Blattern erzeugt werden könne. Obgleich Müller eingestand, daß die epidemiologischen Erkenntnisse noch sehr unzulänglich seien, reichte ihm die empirische Erfahrung nicht aus, er verlangte eine fundierte Einordnung in ein medizinisches Krankheitsmodell.

Der implizite Angriff auf die Empiriker rief eine vehemente Reaktion auch der Gießener Hessert und Pilger hervor. Sie wandten sich wiederholt und in schärfster Form gegen die „metaphysischen Speculanten“⁵⁰ und ihre „theoretische[n] Grillen“⁵¹. „Sind nicht die mancherlei Systeme, welche sich die Theoriensucht baute, in ihr voriges Nichts zerfallen, während als die Erfahrung, welche den verschiedenen Gang der Natur auf seinen Pfaden beobachtet, ihren schlichten und graden Weg fortwandelte, tausend Schlachtopfer dem Tode entrissen, die alle Speculationen und theoretische Hirngespinnste nicht würden gerettet haben. Haben Hypocrates [!], Galen, Boerhave und die grösten Ärzte aller Zeitalter nicht erst beobachtet, und Erfahrungen angestellt, ehe sie ihre Ophorismen [!] niederschrieben? – Haben sie sich erst durch Theorien lächerlich gemacht, ehe sie wirklich heilten?“⁵²

Natürlich spiegelt sich hier der in der Medizin der Zeit latent vorhandene Gegensatz zwischen den Empirikern und den Systematikern wider.⁵³ Daß Hessert und Pilger aber in derart scharfer und grundsätzlicher Form reagierten, hängt sicher mit ihren einschlägigen Gießener Erfahrungen zusammen, wo das mit Hinweis auf die bislang noch mangelhafte Erprobung sehr kritisch ausgefallene Gutachten der medizinischen Fakultät sicher maßgeblich zu dem anfänglich ausgesprochenen Impfverbot beigetragen hatte. Da Müller nun als Schlußfolgerung aus sei-

nen Ausführungen für ein Verbot der Vakzination plädierte, solange die von ihm geforderte theoretische Grundlage nicht gesichert sei⁵⁴, konnte sich daraus eine ernsthafte Gefährdung der Schutzimpfung ergeben. Deshalb reichte offenbar eine fachimmanente Auseinandersetzung nicht aus, vielmehr mußte eine solche Position in einer breiteren Öffentlichkeit, quasi *coram publico*, attackiert und widerlegt werden.⁵⁵

Für die tägliche Praxis war diese Auseinandersetzung sicher nur von relativer Bedeutung. Ein weitaus gravierenderes Hindernis für die breite Akzeptanz in der Bevölkerung und den Fortgang der Impfung war vielmehr die Tatsache, daß immer wieder von Fällen berichtet wurde, in denen die Vakzination eine trügerische Sicherheit vermittelt habe, weil nachher dennoch eine Ansteckung mit den Pocken erfolgt sei. Hier bot sich jeweils ein breites Feld für Spekulationen, wobei durchaus auch Neid und Mißgunst im Spiel waren⁵⁶, die eine allgemeine Verunsicherung erzeugten. Dadurch wurden augenscheinlich immer wieder Eltern veranlaßt, von ihrem gefaßten Entschluß, ihre Kinder impfen zu lassen, abzusehen.⁵⁷ In der *Landzeitung* läßt sich gut verfolgen, wie die Verfechter der Impfung, Ärzte wie Pfarrer, emsig darum bemüht sind, solchen „Gerüchten“ jeweils nachzugehen und sie aufzuklären. In allen Fällen ergibt sich, daß bei einer Infektion trotz vorausgegangener Impfung diese nicht ordnungsgemäß erfolgt war.⁵⁸ Hessert und Pilger setzten eine Prämie von 50 Gulden für denjenigen aus, der den Beweis antreten könne, „daß ein Kind, welches die Kuhpocken auf die gehörige Art gehabt hat, nochmals entweder durch Impfung oder auf andere Art, die natürlichen Blattern bekommen habe.“⁵⁹

Trotz wiederholter Erklärungen, welche Symptome bei einer erfolgreichen Impfung im weiteren Verlauf auftreten müßten, lag hier ein grundlegendes Problem. Pilger stellte ausdrücklich fest: „Impfen, und Kuh-

pockenpusteln verursachen, ist so leicht wie etwas unter der Sonne; allein den Gang der Krankheit beobachten, ihre Regelmäßigkeit beurtheilen, sie dem Individuellen nach vergleichen, dis ist Sache des Arztes.“⁶⁰ Mußten sich selbst Ärzte und Chirurgen mit der Vakzination und ihren verschiedensten Begleiterscheinungen vertraut machen, so waren medizinische Laien, auch wenn sie vielleicht, sei es aus Enthusiasmus für die gute Sache, sei es aus Mangel verfügbaren medizinischen Personals, selbst geimpft hatten, völlig überfordert. Der Ansatz, der sich in der Vision ausdrückte, daß die Mutter mit der Nähnadel ihr Kind vor den Pocken sichern werde⁶¹, hatte seine unabweisbaren Schwachstellen, die die Schutzimpfung selbst in Frage stellen konnten.

Für Hessen-Darmstadt wurde am 6. August 1807 eine Impfverordnung erlassen.⁶² Die Vorgeschichte zu dieser in Deutschland ersten gesetzlichen Regelung läßt sich nicht mehr eruieren.⁶³ Wenn der Redakteur der *Landzeitung* schreibt, mit der Überzeugung, „worauf noch zur Zeit der Fortgang der Schutzpockenimpfung einzig und allein beruht“, sei es eine eigene Sache, „sie kann von keiner Behörde befohlen, sondern sie muß durch Gründe und Thatsachen herbeigeführt werden“⁶⁴, so läßt sich daraus durchaus der unterschwellige Wunsch nach einem wirksameren Instrumentarium herauslesen. Das Impfgesetz stellt jedenfalls eine weitgehend adäquate Reaktion auf die praktischen Insuffizienzen dar. Es bestimmte unter anderem, daß auch in Gießen ein Impfinstitut errichtet werden sollte, dessen Aufgaben die Fortführung der von Hessert und Pilger eingeführten Praxis bedeuteten, nämlich Impfstoff bereitzustellen, jederzeit kostenlose Impfungen vorzunehmen sowie Anschauungsunterricht über die Vakzination anzubieten. Darüber hinaus wurden zweimal jährlich in allen Physikatsbezirken Impftage festgesetzt. Alle Impffähigen soll-

Großherzoglich Hessische Land- Zeitung.

Donnerstag, den 29. Oct. 1807. No. 130.

IUDICIS von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen, Herzog
in Westphalen &c. &c.

Wiewohl schon seit geraumer Zeit die Schutzkraft der Kuhpocken gegen die Blattern durch unzählige Beispiele unwidersprechlich erwiesen ist, und darum zu erwarten gewesen wäre, daß die Schutzpocken-Impfung sich allgemein verbreiten, und von jedermann als eine der wohlthätigsten Entdeckungen anerkannt und befördert werden würde; so haben doch Vorurtheile, Eauseligkeit, und mancherlei eingerissene Unordnungen die Fortschritte dieser guten Sache, zum größten Nachtheil der Gesundheit und des Lebens so sehr gehemmt, daß an den natürlichen Blattern noch häufig viele Personen sterben, welche durch Impfung der Schutzpocken hätten gerettet werden können und sollen. Wir finden uns daher aus Landesväterlicher Fürsorge für Unsere Unterthanen bewogen, folgende Verordnung zu erlassen.

§. 1. Indem Wir Uns überhaupt zu allen und jeden Unsern treuen Unterthanen versehen, daß sie nach ihren Kräften dazu beitragen werden, die Schutzpocken-Impfung zu fördern und zu verbreiten, machen Wir es insbesondere Unsern Beamten, öffentlichen Kerzten, Predigern, Schullehrern, und allen denjenigen, die vermög ihres Amtes oder sonstiger Verhältnisse die Gelegenheit dazu haben, zur Pflicht, ihrem Publico bei schid-

Abb. 4: Impfverordnung für Hessen-Darmstadt vom 6. 8. 1807, abgedruckt in der Großherzoglich Hessischen Land-Zeitung Nr. 130 vom 29. 10. 1807 (Präambel)

ten in jeweils aktualisierten Listen erfaßt werden und waren unter Strafanndrohung gehalten, dem Aufruf zur Impfung Folge zu leisten. Diese durfte nunmehr ausschließlich durch medizinisches Personal, Ärzte und Chirurgen, durchgeführt werden. Gegebenenfalls mußte die Qualifikation als Impf- arzt durch eine entsprechende Prüfung erworben werden. Ganz entscheidend war die Bestimmung, daß der impfende Arzt acht oder neun Tage nach erfolgter Vakzination eine Kontrolluntersuchung vorzunehmen hatte. War die Schutzimpfung erfolgreich, so wurde ein Impfschein ausgestellt, anderenfalls mußte ein weiterer Versuch un- ternommen werden.

Mit der Impfverordnung war die Bekämp- fung der Pocken nicht mehr abhängig vom Engagement ihrer Befürworter und der Ein- sichtigkeit der Bevölkerung, sondern sie

wurde zu einem staatlichen Anliegen, das unter obrigkeitlicher Kontrolle stand. Damit war, unter einem ganz erheblichen organisa- torischen und verwaltungstechnischen Auf- wand, erstmals die Voraussetzung für eine konsequente Durchimpfung geschaffen. Dennoch traten auch in der Folgezeit immer wieder einzelne Pockenfälle auf, so daß die entsprechenden Häuser bzw. Wohnungen in Gießen unter Quarantäne gestellt wurden. Die dort angebrachte Tafel trug die warnen- de Aufschrift: „In diesem Hauße sind Men- schenblattern.“⁶⁵

Anmerkungen

¹ Vgl. Edward Jenner: An inquiry into the causes and effects of the Variolae Vaccinae, a disease discovered in some of the western Counties of England, particu- larly Gloucestershire, and known by the name of the Cow-Pox, London 1798.

- ² So sollen oft bis zu 40% der Patienten in Blindenanstalten infolge der Pocken erblindet sein (vgl. Annermarie Webering: Die Variola vera in der Geschichte der freien Reichsstadt Frankfurt (Main) und ihrer unmittelbaren Umgebung, Diss. med. Frankfurt/Main 1947, S. 4).
- ³ Vgl. Bernhard Christoph Faust: Versuch über die Pflicht der Menschen, jeden Blatternkranken von der Gemeinschaft der gesunden abzusondern: und dadurch zugleich in Städten und Ländern und in Europa die Ausrottung der Blatternpest zu bewirken, Bückeburg 1794, S. 11.
- ⁴ So [Karl] Neidhardt: Zur Jahrhundertfeier der Einführung der Schutzpockenimpfung im Großherzogtum Hessen. Ein Gedenkblatt, Darmstadt 1907, S. 4.
- ⁵ Die erste Anzeige der Schrift findet sich im Archiv der Ärzte und Seelsorger wider die Pockennoth, hrsg. von Johann Christ. Wilhelm Juncker, 6. Stück, Leipzig 1798, S. 278–280.
- ⁶ Das Giesser Intelligenzblatt gibt 1794 die Einwohnerzahl der Stadt Gießen mit 5720, des Oberamtes Gießen mit 16874 an (vgl. Nr. 17 vom 26. 4. 1794, S. 66).
- ⁷ Das zeigt die Durchsicht des Giesser Intelligenzblattes, das wöchentlich Angaben über Geborene und Beerdigte der Stadtkirche und der Burkgkirche enthält. Fast stereotyp ist die Anmerkung: „starb an den Blattern“ (vgl. etwa Nr. 24 vom 16. 6. 1792, S. 104; vgl. Nr. 20 vom 14. 5. 1796, S. 78). Auch sind nicht immer die Todesursachen angegeben, wenn aber mit einer derart signifikanten Häufigkeit Kinder verzeichnet werden, ist zu vermuten, daß es sich in den meisten Fällen um Pockentote handelt. Obgleich die Angaben über die beiden Kirchsprengel sicher nicht vollständig sind (vgl. dazu die Ausführungen in Nr. 10 vom 10. 3. 1798, S. 38), können sie doch als eine repräsentative Aussage über die Situation in Gießen gewertet werden.
- ⁸ Vgl. ebd., Nr. 1 vom 7. 1. 1797, S. 4.
- ⁹ Vgl. ebd., Nr. 1 vom 3. 1. 1801, S. 4.
- ¹⁰ Vgl. Archiv für Kuh- oder Schutzpocken-Impfung, Stück 1–3, 1. St. hrsg. von C. G. C. Müller, F. F. Hessert und Fr. Pilger, 2.–3. St. hrsg. von F. F. Hessert und Fr. Pilger, Gießen, Darmstadt 1801 [im folgenden: Archiv], 1. St., S. 29.
- ¹¹ (Franz) Hessert und (Friedrich) Pilger: Einige Worte an das Publikum über die Kuhpocken und deren Impfung, Giessen 1800 [im folgenden: Einige Worte an das Publikum], Einleitung.
- ¹² Vgl. Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. E 6 B, Nr. 28/23.
- ¹³ Vgl. die Rez. der Schrift: Einige Worte an das Publikum [wie Anm. 11] in der Medicinisch-chirurgischen Zeitung, Innsbruck, Bd. 3, 1801, No. 53, S. 29–30.
- ¹⁴ Vgl. Einige Worte an das Publikum [wie Anm. 11], S. 17/8.
- ¹⁵ Mit derselben Intention machte auch einer der führenden Impfarzte in Berlin, Johann Immanuel Bremer, Impfversuche mit Tieren. Während er einer Kuh zwar nicht die Pferdemauke inokulieren konnte, womit Jenners These angezweifelt werden mußte, die Kuhpocken leiteten sich von eben jener Pferdekrankeheit ab, die auf die Kuh übertragen werde, konnte er ihr die Kuhpocken einimpfen. Am 8. Tag gewinnt er durch Entnahme der „wasserhellen Feuchtigkeit“ aus den Pusteln am Euter der Kuh Impfstoff, um damit Kinder zu vakzinieren (vgl. J. J. Bremer: Die Kuhpocken. Kurzgefaßte Übersicht dessen, was wir von der Geschichte, von dem Verlauf und der Wirkung der Kuhpocken glaubwürdig wissen, und was in Berlin angestellte Erfahrungen und Versuche darüber gelehrt haben. Für Eltern und Nichtärzte. Nebst einer vollständigen Beschreibung der Impfungs-Methode. Mit einer nach der Natur ausgemahlten Kupfertafel, 2. Aufl. Berlin 1804, S. 58).
- ¹⁶ Diese Sorge wird vor dem Hintergrund verständlich, daß Gießen noch sehr landwirtschaftlich ausgerichtet war: In der Stadt wurden 1791 fast so viel Stück an Groß- und Kleinvieh gezählt wie ihre Einwohnerzahl ausmachte (vgl. Giesser Intelligenzblatt Nr. 19 vom 12. 5. 1792, S. 82). Die zentrale Bedeutung der Viehwirtschaft für den Lebensunterhalt der Bevölkerung dokumentiert sich auch darin, daß im Giesser Anzeigungsblatt immer wieder Artikel erscheinen, die sich mit der Gesundheit des Hornviehs beschäftigen, Anleitungen zur Verhütung von Viehseuchen geben oder Maßnahmen zur Behandlung von Viehkrankheiten nennen.
- ¹⁷ Vgl. Acten der Großherzoglich Hessischen Medicinischen Facultät zu Giessen, Classe: Functionen als Medicinal-Colleg. Ordn.: Gutachten. Abth.: Medicinalpolizeiliche Gutachten. Betr.: Die Pockenimpfung des Prof. Hessert an einer Kuh (Universitätsarchiv Gießen, Med F 2).
- ¹⁸ Vgl. Einige Worte an das Publikum [wie Anm. 11], S. 18.
- ¹⁹ Zit. nach Adolf Müller: Aus den Kämpfen um die Kuhpockenimpfung (1800), in: Hessisches Ärzteblatt 4, 1929, S. 106. – Müller zitiert auszugsweise aus Archivalien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, die später durch Kriegseinwirkung zerstört worden sind.
- ²⁰ Vgl. Giesser Anzeigungsblättchen Nr. 44 vom 22. 11. 1800, S. 174 sowie Hessen-Darmstädtische Land-Zeitung [im folgenden: Landzeitung] Nr. 141 vom 25. 11. 1800.
- ²¹ Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken-Impfung aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen, eigenen Wahrnehmungen und Beobachtungen versehen von Professor Hessert und Hauptmann Pilger, Gießen 1801, S. 71, Anm. 30.

- ²² Vgl. Einige Worte an das Publikum [wie Anm. 11], S. 33/4.
- ²³ Vgl. Archiv [wie Anm. 10], 1. Stück, 1800, S. 89. Diese Broschüre wurde von zahlreichen Persönlichkeiten Gießens wie Ärzten, Professoren, Superintenden, Hofräten etc. unterstützt, 1801 erschien eine 2. Aufl. Auch das Archiv [wie Anm. 10] diente dazu, über den aktuellen Stand der Erkenntnisse zu informieren und den Fortgang der Impfung in der näheren und weiteren Umgebung mitzuteilen.
- ²⁴ Auch publizistisch sind sie sehr rühmig: Es erscheint das Archiv [wie Anm. 10] sowie die Sammlung von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpocken-Impfung [wie Anm. 21]. Und sie nutzen lokale und überregionale Zeitungen wie die Landzeitung oder den Reichsanzeiger, um hier immer wieder einzelne Artikel zu plazieren.
- ²⁵ Vgl. Landzeitung Nr. 146 vom 6. 12. 1800.
- ²⁶ Vgl. ebd., Nr. 150 vom 16. 12. 1800.
- ²⁷ Vgl. Auszüge aus Briefen des Hrn. Rath Rayß zu Gießen an den Hrn. Regiments-Chirurgus Möller zu Cassel, in: Annalen der Kuhpocken-Impfung zur Verbannung der Blattern, herausgegeben von Philipp Hunold, Bd. 1, Fürth 1803, S. 172–175.
- ²⁸ Vgl. Giesser Anzeigungs-Blättchen Nr. 52 vom 27. 12. 1800, S. 194/5: „Eine nötige Erinnerung wegen der Kuhpocken“.
- ²⁹ Vgl. Landzeitung Nr. 156 vom 30. 12. 1800.
- ³⁰ „Die Landzeitung hat bisher jede Veranlassung ergriffen, ihre Leser von der schützenden Kraft der Kuhpocken zu überzeugen“, so der Redakteur der Zeitung in Nr. 91 vom 24. 7. 1804.
- ³¹ Vgl. Landzeitung, Nr. 4 vom 8. 1. 1801.
- ³² Eine Aufstellung derjenigen auswärtigen Ärzte, die von Gießen aus mit Impfstoff versorgt wurden, um mit der Vakzination beginnen zu können, findet sich im Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 91.
- ³³ Vgl. ebd., S. 90.
- ³⁴ Landzeitung, Nr. 101 vom 25. 8. 1801.
- ³⁵ Genannt werden die Dörfer Winnerod und Bersrod (vgl. ebd., Nr. 51 vom 28. 4. 1801), Buseck (vgl. Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 30) sowie Kleinlinden (vgl. Landzeitung, Nr. 107 vom 8. 9. 1801).
- ³⁶ Als eindrucksvolles Beispiel wird das Engagement des Pfarrers Klingelhöfer in Thalitter genannt, der auf diese Weise 171 Impfungen anregte, die er selbst vornahm! (vgl. seinen Bericht in der Landzeitung, Nr. 54 vom 5. 5. 1801; vgl. auch Auszug eines Schreibens der Frau Pfarrerin Klingelhöfer zu Thalitter an die Rätthin Cnyrim zu Cassel, in: Annalen der Kuhpocken-Impfung [wie Anm. 27], 1. Bd., Fürth 1803, S. 176–178; Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 33–35).
- ³⁷ Das wirft übrigens ein deutliches Licht auf die damaligen Wohnverhältnisse, die es oftmals nicht zuließen, infektiöse Kranke in einem eigenen Zimmer zu isolieren. Diese Situation wird ebenfalls belegt, als in Gießen 1830/31 Maßnahmen gegen die von Osten her drohende erste große Choleraepidemie vorbereitet werden. Eine offizielle Bestandsaufnahme ergibt eine lange Liste von Einwohnern, „welche in zu engen Wohnungen sich befinden“ (vgl. Stadtarchiv Gießen, L 1356).
- ³⁸ Landzeitung, Nr. 107 vom 8. 9. 1801.
- ³⁹ Vgl. ebd.
- ⁴⁰ Vgl. ebd.
- ⁴¹ Vgl. etwa das Schreiben des Pfarrers von Etzenborn im Amt Neuengleichen vom 22. Sept. 1804 an den Kurhessischen Kurfürst (Hessisches Staatsarchiv Marburg, 5. Hess. Geheimer Rat 1217, fol. 61/2).
- ⁴² So etwa Schwabe in der Landzeitung, Nr. 107 vom 8. 9. 1801.
- ⁴³ Vgl. Archiv [wie Anm. 10], 2. u. 3. Stück, S. 145.
- ⁴⁴ Man glaubte, dieser gelange durch in der abgetrennten Nabelschnur verbliebenes mütterliches Blut in den Körper des Neugeborenen, weshalb es bei den Hebammen die Praxis gab, das Ende der Nabelschnur auszustreichen, ehe sie versorgt wurde (vgl. etwa Sue des Jüngern gelehrte und kritische Versuche einer Geschichte der Geburtshilfe, oder Untersuchungen über die Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Ältern und Neuern bey den Niederkünften ihrer Frauen, in gleichen über die Einrichtung der Hebammen, der Geburtshelfer und der Ammen von Beyden. 2 Bde, aus dem Französischen, Altenburg 1786/7, Bd. 1, S. 10–12).
- ⁴⁵ Es sei hier auf Frankfurt verwiesen, wo noch 1806 derartige Vorstellungen präsent waren (vgl. A. Webering [wie Anm. 2], S. 13/4).
- ⁴⁶ Dieses Argument wurde besonders von den dezidierten Kritikern der Impfung kolportiert. So sprach etwa Marcus Herz von der „Brutalimpfung“ (vgl. Marcus Herz: Über die Brutalimpfung und deren Vergleichung mit der humanen, 2., verb. Abdruck Berlin 1801).
- ⁴⁷ Vgl. Archiv [wie Anm. 10], 2. u. 3. St., S. 113–115.
- ⁴⁸ Joh[ann] Val[entin] Müller: Beweis, daß die Kuhpocken mit den natürlichen Kinderblattern in keiner Verbindung stehen, und also ihre Einimpfung kein untrügliches Verwahrungsmittel gegen die natürlichen Blattern seyn könne. Dem Publikum zur Beherzigung gewidmet, Frankfurt am Main 1801.
- ⁴⁹ Die Pocken wiesen eine kontagiöse Ansteckungsform auf, die Kuhpocken dagegen stuft er als Miasma ein (vgl. ebd., S. 35–38). Auch sei der Krankheitsverlauf völlig verschieden: während die Pocken eine Allgemeinerkrankung mit schweren Symptomen darstellten, seien die Kuhpocken lokal begrenzt und harmlos (vgl. ebd., S. 39–41).
- ⁵⁰ Vgl. Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 70/1.
- ⁵¹ Vgl. ebd., S. 79.
- ⁵² Vgl. Pilger in seiner Auseinandersetzung mit Müller in der Landzeitung, Nr. 40 vom 2. 4. 1801.

- ⁵³ Die Polemik richtet sich speziell gegen die von dem Schotten John Brown entwickelte Reiztheorie, ein System, in dem alle Krankheiten als sthenische oder asthenische qualifiziert und als Reaktionen auf unterschiedliche äußere Reizpotentiale auf den Körper aufgefaßt wurden. Der Brownianismus hatte um 1800 auch in Deutschland zahlreiche Anhänger.
- ⁵⁴ Vgl. ebd., S. 50/1.
- ⁵⁵ Vgl. auch den Artikel „Nachricht von Kuhpocken“ im Giesser Anzeigungs-Blättchen, Nr. 13 vom 28. 3. 1801, S. 51. Hier verweist Pilger darauf, daß eine detailliertere Widerlegung demnächst in der Landzeitung, dem Reichsanzeiger, dem Hamburger Correspondenten und im Archiv für Kuhpockenimpfung zu lesen sein werde.
- ⁵⁶ Auch Hessert und Pilger waren mit solch niederen Motiven konfrontiert, wie sich aus zahlreichen Andeutungen ergibt. So merkt Pilger an, man habe auf mancherlei Art den Plan verfolgt, sie beide auseinanderzubringen (vgl. Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 74, Anm.). Überhaupt hatten beide in Gießen einen schweren Stand, wie sich aus der Durchsicht der vorhandenen Akten ergibt (vgl. Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Abt. E 6 B, Nr. 28/23 sowie Abt. E 6 B, Nr. 28/25). Bereits 1803 hatte Hessert Gießen verlassen und hielt sich in Straßburg auf. Nachdem er vergeblich zur Rückkehr aufgefordert worden war, wurde er schließlich wegen Vernachlässigung seines Amtes mit Ablauf des Jahres förmlich aus dem Universitätsdienst entlassen. Pilger wurden Versäumnisse in der Versorgung der ihm übertragenen Ämter, speziell in der Aufsicht des landesherrlichen Kornspeichers, vorgeworfen, die sich aus der gleichzeitigen tierärztlichen Praxis Pilgers ergaben, auf die er aus finanziellen Gründen angewiesen war. Schließlich wurden ihm diese Aufgaben entzogen, seine Bitte um eine andere Versorgung in landesherrlichen Diensten wurde nicht erfüllt. Pilger verließ Gießen im Oktober 1806 und folgte einem Ruf als Professor der Tierarzneikunde in Rußland.
- ⁵⁷ Vgl. den Artikel von Hessert und Pilger in der Landzeitung, Nr. 101 vom 25. 8. 1801.
- ⁵⁸ Die Beobachtung, daß nach einer einmaligen Impfung der Schutz allmählich nachließ und nach mehreren Jahren eine Auffrischung erforderlich war, ergab sich erst später. Die Frage der Revakzination wird 1828 intensiv diskutiert (vgl. Acten der Großherzoglich Hessischen Medicinischen Facultät zu Giessen betr. die an verschiedenen Orten ausgebrochenen Menschenblattern und die Frage: Ob durch Wiederholung der Schutzpockenimpfung bei denselben Personen von 10 zu 10 Jahren dieses Übel verhütet werden könne? (1828–1832) [Universitätsarchiv Gießen, Med F 2]).
- ⁵⁹ Landzeitung, Nr. 101 vom 25. 8. 1801.
- ⁶⁰ Archiv [wie Anm. 10], 1. St., S. 7.
- ⁶¹ Vgl. G. F. Ballhorn, C. F. Stromeyer: Fortgesetzte Nachrichten über die in Hannover angestellten Versuche mit der Kuhpockenimpfung, in: Neues Hannöverisches Magazin, 69. Stück, Hannover 1800, Sp. 1299.
- ⁶² Abgedruckt in der Landzeitung, Nr. 130 vom 29. 10. 1807. Vgl. auch Das Medicinalwesen des Großherzogthums Hessen in seinen gesetzlichen Bestimmungen. Dargestellt von Ferd. Aug. Max. Fr. von Ritgen, Bd. 2, Darmstadt 1842, S. 322–326.
- ⁶³ Nach den Ausführungen Neidharts hat eine Eingabe von B. Chr. Faust vom 10. 7. 1804 den Anstoß gegeben, worauf u. a. auch ein Gutachten der Gießener Fakultät erfolgt sei (vgl. [K.] Neidhart [wie Anm. 4], S. 6/7). Faust war ein engagierter Verfechter der Impfung in Schaumburg/Lippe, wo am 4. 10. 1808 ebenfalls ein Impfgesetz in Kraft trat.
- ⁶⁴ Vgl. Landzeitung, Nr. 91 vom 31. 7. 1804.
- ⁶⁵ Vgl. Stadtarchiv Gießen L 1356, Abt. XVII/11.